

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmédy“ erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben. Bestellungen werden bei allen Postanstalten und in der Expedition dieses Blattes entgegen genommen. — Der Pränumerationspreis beträgt pro Quartal in St. Vith oder in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig einschließlich der Bestellgebühren.

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Insertionsgebühren für die 4-spaltige Sonntags- oder deren Raum 10 Pf. Briefe werden portofrei erbeten. Aufsätze von gemeinnützigem Interesse werden jederzeit dankbar angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von J. Doeppen in St. Vith.

Nro. 95.

St. Vith, Mittwoch den 26. November 1890.

25. Jahrgang.

Aus dem Gesetzentwurf über die öffentlichen Volksschulen,

welcher alle Verhältnisse der Volksschule, nicht bloß die Schulunterhaltung regelt, theilen wir vorläufig Folgendes mit:

Zusammenhängende Ortschaften mit beträchtlicher Kinderzahl, deren Wohnplätze von der nächsten Volksschule mehr als zwei und einen halben Kilometer entfernt sind, sollen in der Regel ihre eigene Volksschule haben. Einlassige Volksschulen sollen im Allgemeinen nicht über achtzig Kinder zählen. Bei mehrklassigen Volksschulen ist in der Regel auf je siebenzig Kinder eine vollbeschäftigte Lehrkraft anzustellen. — Die Volksschule hat drei Unterrichtsstufen. — Die Schüler der Unterstufe sollen wöchentlich achtzehn bis zweiundzwanzig, die der Mittelstufe sechszwanzig bis dreißig, die der Oberstufe achtundzwanzig bis zweiunddreißig Lehrstunden erhalten. Bei der Einrichtung der Volksschulen sind die konfessionellen Verhältnisse möglichst zu berücksichtigen. Grundsätzlich soll kein Kind ohne Religionsunterricht seines Bekenntnisses bleiben. Wo die Zahl der Schulkinder einer Religionsgesellschaft in einem Schulbezirk über sechzig steigt, kann die Schulaufsichtsbehörde die Errichtung einer besonderen Volksschule für dieselben anordnen.

Jeder Lehrer [Lehrerin] an einer öffentlichen Volksschule soll ein festes, nach den örtlichen Verhältnissen und der besonderen Amtsstellung des Lehrers angemessenes Dienst Einkommen erhalten, bestehend: 1. in einer festen, ihrem Betrage nach in einer bestimmten Geldsumme zu berechnenden und festzusetzenden Besoldung [Grundgehalt], 2. in Alterszulagen, 3. in freier Dienstwohnung oder entsprechender Mietsentschädigung. — Das Grundgehalt der Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen ist durch die Schulaufsichtsbehörde für jeden Schulort mit Rücksicht auf die örtlichen Preis- und sonstigen Verhältnisse, sowie für Amtsstellungen mit besonderem Wirkungskreise nach der Wichtigkeit und Schwierigkeit der Geschäfte festzusetzen. — Die Alterszulagen sind nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse in der Weise zu gewähren, daß der Bezug spätestens mit vollendetem zehnten Dienstjahre beginnt und mindestens sechs Stufen mit einem jedesmaligen Zwischenraum von höchstens fünf Jahren eingerichtet werden. Mit dieser Maßgabe

beschließt die Gemeinde [Gutsbezirk, Schulverband], in welchen Zeitabschnitten die Alterszulagen den Lehrern und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen bewilligt werden sollen. Die Höhe der Alterszulagen ist wie diejenige des Grundgehaltes nach den örtlichen Verhältnissen festzusetzen. In keinem Falle darf die Alterszulage niedriger bemessen werden als 1. für Lehrer nach vollendetem 10. Dienstjahre auf jährlich einhundert Mark, steigend von fünf zu fünf Jahren um je einhundert Mark bis auf jährlich sechshundert Mark, 2. für Lehrerinnen nach vollendetem zehnten Dienstjahre auf jährlich siebenzig Mark, steigend von je fünf zu fünf Jahren um je siebenzig Mark bis auf jährlich vierhundert und zwanzig Mark.

Die Zuschüsse des Staats zu den Lehrergehältern werden erhöht für den alleinstehenden oder ersten ordentlichen Lehrer von 500 auf 600 Mk., für den zweiten ordentlichen Lehrer von 300 auf 400 Mk. Im übrigen bleiben die bisherigen Zuschüsse bestehen. Der Zuschuß zur Lehrerpension aus der Staatskasse wird von 600 auf 1000 Mk. erhöht. Diese Bestimmung hat rückwirkende Kraft auf die vor dem Inkrafttreten des Gesetzes pensionierten Lehrer. Der vom Staat zu den Alterszulagen der Lehrer und Lehrerinnen gezahlte Beitrag wird um den Betrag einer sechsten Stufe von 100 bzw. 70 Mark erhöht, und der Beitrag wird in allen Ortschaften, nicht bloß wie bisher in denen bis zu 10,000 Einwohnern gewährt.

König Wilhelm III. der Niederlande todt.

Der letzte der Oranier hat die müden Augen geschlossen, König Wilhelm III. ist, wie ein Telegramm aus Amsterdam meldet, am Sonntag 5 1/2 Uhr Morgens seinem langen und schweren Leiden erlegen. Mit dem dreundsiebzigjährigen Monarchen erlosch im Mannesstamme das berühmte Geschlecht, welches nicht nur in der speziell niederländischen sondern auch in der europäischen Geschichte zeitweise eine hervorragende Rolle gespielt hat.

Wilhelm III., war der dritte König aus dem Hause Oranien-Nassau, welcher den Thron der Niederlande bestiegen hat. Sein Großvater stand als der letzte Erbstatthalter an der Spitze der niederländischen Republik, mit deren Geschichte sein ruhmvolles Haus unlösbar verbunden ist. Die

weltumwälzenden Ereignisse am Schluß des vorigen Jahrhunderts brachten es mit sich, daß die Erbstatthalterhaft in ein erbliches Königthum verwandelt wurde.

Als der älteste Enkel des ersten Königs kam der jetzt Verbliebene, welcher am 19. Februar 1817 geboren war, am 17. März 1849 zur Regierung. Die politische Lage war eine ungemein schwierige, doch verstand er es, durch kluge Zugeständnisse und staatsmännische Besonnenheit der Situation vollständig Herr zu werden. Während seiner mehr als vierzigjährigen Regierung ist das niederländische Staatsleben von Grund aus reformirt worden, dem Parlament wurde eine viel einflussreichere Stellung eingeräumt und das materielle Wohl des Landes in entschiedener Weise gefördert. Die Niederländer sind im Großen und Ganzen mit seiner Regierungsweise vollständig zufrieden gewesen.

Im Großherzogthum Luxemburg wo die weibliche Linie nicht erblich in der Regierung ist, hat mit dem heutigen Tage das Haupt der älteren Nassauischen Linie, der Walramische, Herzog Adolf von Nassau, den Thron als Großherzog bestiegen, nachdem er die Regentchaft des kleinen Ländchens bereits kurze Zeit geführt hat.

Den Luxemburgern aber wird es Niemand mißgönnen, wenn sie ihrem Programm: „Mer welle bleiwe, wat mer kan“ treu bleiben. Von deutscher Seite wird jedenfalls zu allererst der Versuch gemacht werden, an der Selbstständigkeit des Duodez-Großherzogthums zu rütteln.

Bermischtes.

— Köln-Chrenfeld, 20. Nov. Ein höchst eigenthümlicher Vorfall soll sich dieser Tage hier ereignet haben, indem ein Kapitalist einem seiner Hypothekenschuldner der ihm eben die Zinsen bei Heller und Pfennig auf den Tisch gezahlt, die nach Begleichung des Geldes verlangte Quittung mit dem Bemerkten, daß er nichts von ihm empfangen habe, verweigert haben soll, worauf eine sofort veranlaßte polizeiliche Untersuchung in dem Hause des Gläubigers die Thatsache der erfolgten Zahlung klargestellt habe. Es soll sich unter den von dem Zinszahler angegebenen Münzsorten eine mit Erkennungszeichen versehene Doppelkrone befunden, auch sollen die anderen Geldstücke der Beschreibung

Eine Panne.

Von A. Corvins.

Im August des Jahres 1880 wanderte, begünstigt vom schönsten Wetter, eine lustige Gesellschaft von Damen und Herren im Harze das Bodethal entlang, um eine kleine Vergnügungstour zu unternehmen. Etwas zurückgeblieben hinter der übrigen Gesellschaft gingen ein Herr und eine junge Dame, die sich in eifrigem, wie es schien, sogar zärtlichem Gespräche miteinander befanden.

„Sie lieben mich, mein Herr? — Wie kann ich das schon so rasch glauben, da wir uns erst seit vierzehn Tagen kennen. Wer sagt mir, daß es wahre Liebe ist? Ich werde Sie prüfen.“

„Ja! Mein Fräulein, prüfen Sie mich! O, glauben Sie mir, wer so liebt, wie ich, dem erscheint nichts, nichts zu schwer für seine Liebe, ich...“

„Mein Herr! Seien Sie nicht zu siegesgewiß. Die Prüfung kommt eher, als Sie vielleicht denken. Noch vor Abend sollen Sie ihr Schicksal erfahren. Aber hüten Sie sich vor den Kobolden und Geistern des Harzes!“

Sie war eine Amerikanerin, eine echte Tochter ihres Landes; kalt, stolz, voller Naune, kokett — dieses letztere wohl, wie fast alle Amerikanerinnen, nicht um einen bestimmten Zweck dadurch zu erreichen, sondern mehr aus unbewusster Anlage, man könnte sagen, kokett aus Koketterie. Sie war mit ihrer

Mutter nach Deutschland gekommen, eben weil sie eine Amerikanerin war. Denn es liegt im amerikanischen Charakter etwas Unstütes, Rasloses. Das eigene Land genügt nicht mehr, man will Neues sehen, man will und muß Abwechslung haben.

Er war ein echter Deutscher: etwas bequem und schwerfällig, aber auch ehrlich, offen, treu, gemüthvoll, Idealist und — er besaß Charakter. Es mußte sich schon etwas Besonderes ereignen, um ihn in Bewegung zu setzen und aus seiner Ruhe aufzusuchen. Dieses „Etwas“ hatte sich ereignet: Er hatte „Sie“ gesehen. Und was ihm noch nie passiert war in den dreißig Jahren seines Lebens, es erfaßte ihn nun — die Liebe! Die Liebe, deren Gewalt den Menschen verwandelt und bis in die Tiefen der Seele erschüttert; die den Menschen erst zum Menschen macht und ihm das Leben freibewußt, begehrenswerth erscheinen läßt. Er liebte sie, wie fast nur ein Deutscher lieben kann, sie liebte ihn auch, aber amerikanisch. Sie kokettirte mit seiner Liebe und war in ihrer Eitelkeit stolz darauf. Aber sie ließ nicht diese Liebe auf sich einwirken, wie es die Liebe soll, indem sie ein Streben nach Vervollkommen und Veredelung verleibt. In ihrem Innern schlummerte noch das Weib. Bis jetzt war sie durchs Leben geschritten ohne einen ersten, tieferen Gedanken. Sie war von Ort zu Ort geeilt. Da fehlte es überhaupt an Zeit, daß etwas auf sie hätte Eindruck machen können. Das Leben hatte noch nichts von

ihr verlangt und sie hatte an das Leben auch noch keine Anforderungen weiter gestellt bis jetzt, als: „Bergnügen.“ Kurz, sie hatte amerikanisch gelebt. Sie hatte am öffentlichen Leben theilgenommen, ohne dem Gefühle Raum zu geben, daß das Weib nur Weib sein soll.

Sie besaß wohl Gemüth und Herz, aber das Alles ruhte tief unten in der Brust, ihr selber unbewußt und das, was dem Weibe den holden Schein ehrfurchtgebietenden Zaubers verleiht, die echte Weiblichkeit mit ihrem Gefühlsleben, dem zarten Blühen, Hoffen und Keimen lag in Dunkel gehüllt, harrend, dem Lichte der eigenen Erkenntniß zugeführt zu werden — durch die Liebe.

Also prüfen wollte sie ihn! — Aber wie? Noch dazu in so kurzer Zeit! . . . Sie überlegte.

Die mannigfachen Ideen durchzogen ihr kleines Köpfchen. Ihr schien die ganze Sache wie ein lustiger Scherz zu sein. Da kam ihr ein launiger Gedanke: „Ich werde meine Handschuhe fallen lassen! — Behält er sie, hebt er sie als theures Andenken auf dann . . . ja dann liebt er mich. Kommt er aber zurück, „Mein Fräulein, Sie haben Ihre Handschuhe verloren, ich war so glücklich . . .“, dann liebt er mich nicht; dann hat er keine Poesie; dann ist er nur — ein deutscher Bär.“ So philosophirte die junge Dame darauf los. Sie hatte sich, wie ein launiges Kind vorgenommen, ihrem Herzen die Entscheidung aufzudrängen und dem Zufall anheimzu-

genau entsprochen haben. Die Verhaftung des Gläubigers konnte nur durch eine von diesem gestellte Kaution verhindert werden.

— „Abzüglich Porto!“ Die Unsitte, bei Bezahlung von kleinen Beträgen durch Postanweisungen das Porto in Abzug zu bringen, ist einem Dortmunder Geschäftsmann teuer zu stehen gekommen. Er hatte 20 Pfennige an dem schuldigen Betrage von 3,90 Mk. abgezogen. Der Empfänger strengte eine Klage an, die für den Verklagten ungünstig ausfiel. Der Prozeß um die 20 Pfg. verursachte 19,60 Mk. Kosten.

— Höchst a. M., 19. Nov. Was man Alles von einem Bürgermeisteramt verlangt, illustriert folgendes Beispiel: Schreibt da vor einigen Tagen ein Heirathskandidat an unsere Bürgermeisterei, dieselbe möge so gütig sein, ihn mit den Verhältnissen hiesiger junger Damen bekannt zu machen, da er beabsichtige, sich eine Braut anzuschaffen. Dieselbe solle gut erzogen, am liebsten 26 Jahre alt und mittlerer Größe sein.

— Aus der guten alten Zeit. Ein Meister lebhafter und volkstümlicher Kleinmalerei war der Pfarrer Spörner zu Reichenberg im Fränkischen, aus dessen Predigten (1720) man der „Täglichen Rundsch.“ folgende „Illustrationsprobe“ mittheilt: „Das Frauenzimmer lieb ich von Natur, wenn es schön, complaisant, honett, sauber aufgezogen, wie ein schönes Pferd, da weiß ich schon wie sie zu respektiren seien, die recht haushalten können, dem Manne Alles an den Augen absehen, was er will, ha! da lacht das Herz, wenn der Mann heimkehrt, und einen solchen liebenswürdigen Engel antrifft, der ihn mit den schneeweißen Händchen empfängt, küßt, herzet ein Bräutlein und Salatllein auf den Tisch trägt, und sich zu ihm hinsetzt und spricht: Engel wo willst du heruntergeschritten haben? und was dergleichen honig- und zuckersüße Sachen mehr sind. — Wenn aber einer hoch, hoch, roth, einen Rumpelkauten, ein altes Reibeisen, einen Zeibelsbar, eine Haderkatz, ein Marderfell im Haus hat, die immer brummt: mum, mum, mum, die eine Thüre zu, die andere aufschlägt, die im Schlot mit der Ofengabel hinausfährt und wieder auf den Herd herunterplumzt, die ein Gesicht wie ein Nest voller Gullen macht, die lauter Suppen aus dem Hüllentopfe aufrichtet, und was des Teufelszeug mehr ist, die lieb ich nicht, der Teufel mag sie lieben.“

Im Herbst.

Was rauscht zu meinen Füßen so?
Es ist das sahlte Laub vom Baum!
Wie stand er jüngst so blüthenfroh
Am Waldeßaum!

Was ruft zu meinen Häupten so?
Der Vogel ist's im Wanderflug,
Der noch vor kurzem langesfroh
Zu Nester trug!

Mein ahnend Herz, was pocht du so?
Du fühlst den Pulsschlag der Natur,
Und daß verwehen wird also
Auch deine Spur!

Die Heilung der Schwindsucht.

Aus ganz Europa, aus allen Welttheilen sind Aerzte nach Berlin unterwegs, um das vom Geheimen Rath Koch nach jahrelangen, mühevollen Versuchen entdeckte Heilmittel gegen die Tuberkulose, eine der größten Thaten des menschlichen Geistes kennen zu lernen. Unter diese durch Bacillen erzeugte Krankheit fallen Lupus (fressende Hauttuberkeln namentlich im Gesicht), Knochen-Gelenk-Symph-Drüsentuberkulose, Kehlkopf- und Lungen-schwindsucht. Woraus das Mittel besteht, wird Koch erst später mittheilen, nachdem die Versuche völlig abgeschlossen sind. Beigebracht wird es durch Einspritzung unter die Haut (ähnlich wie Morphinum) namentlich auf dem Rücken. Seine nächste allgemeine Wirkung ist Fieber, Mattigkeit, Erbrechen. Es tödtet nicht die Bacillen, sondern das tuberkulöse Gewebe und zwar bei Lupus in schnell äußerlich sichtbarer Weise. Es ist nur im Stande, lebendes tuberkulöses Gewebe zu beeinflussen; auf bereits todt, z. B. abgestorbene käsige Massen, nekrotische [brandige] Knochen u. s. w. wirkt es nicht; eben- so wenig auch auf das durch das Mittel selbst bereits zum Absterben gebrachte Gewebe. In solchen todtten Gewebsmassen können dann immerhin noch lebende Tuberkelbacillen lagern, welche entweder mit dem nekrotischen Gewebe ausgestoßen werden, möglicherweise aber auch unter besondern Verhältnissen in das benachbarte noch lebende Gewebe wieder eindringen könnten.

Gerade diese Eigenschaft des Mittels ist sorgfältig zu beachten, wenn man die Heilwirkung desselben richtig ausnutzen will. Es muß also nach Koch's Worten zunächst das noch lebende tuberkulöse Gewebe zum Absterben gebracht, und dann alles aufgeboben werden, um das todtte sobald als möglich, z. B. durch chirurgische Nachhülfe, zu entfernen; da aber, wo dies nicht möglich ist und nur durch Selbsthülfe des Organismus die Aussonderung langsam vor sich gehen kann, muß zugleich die fortgesetzte Anwendung des Mittels das gefährdete lebende Gewebe vor dem Wiedereinwandern der Parasiten geschützt werden.

Am meisten verbreitet ist die Lungentuberkulose. Diese ist im Beginn durch das Mittel mit Sicherheit zu heilen. Koch sagt: Dann erst wird das neue Heilverfahren zu einem wahren Segen für die leidende Menschheit geworden sein, wenn es dahin gekommen ist, daß möglichst alle Fälle von Tuberkulose frühzeitig in Behandlung genommen werden, und es gar nicht mehr zur Ausbildung der vernachlässigten schweren Formen kommt, welche die unerschöpfliche Quelle für immer neue Infektionen [Ansteckungen] bisher gebildet haben.

Die Koch'sche Lymph ist, wie begreiflich, das Ziel der Sehnsucht aller Kranken und Aerzte, und der Andrang, dasselbe zu erhalten, ein fast unglaublicher. Das geht schon daraus hervor, daß, als die Kaiserin für ein Armenhospital durch den Unterrichtsminister Dr. v. Götler um eine Flasche Lymph ersuchen ließ, dieser sie erst nach langen Bemühungen erhalten konnte. Ein italienischer Arzt bot 5000 Francs für ein Fläschchen voll Lymph, ohne seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Ähnliche Gebote sind noch mehrfach gemacht, ohne daß sie Erfolg hatten. So wird es auch noch für die nächste Zeit bleiben. Das Mittel wird bei dem Mangel an ausreichenden Mengen zunächst nur für wissenschaftliche Zwecke behufs Feststellung gesicherter Resultate an Kliniken und Hospitäler abgegeben werden.

Gegen 100 Aerzte langen jetzt täglich in Berlin an. Ein starkes Kontingent davon stellt naturgemäß Deutschland. In den verschiedenen Kliniken, wie bei Dr. Levy und in den Dr. Cornet'schen Anstalten herrscht durch das Zusammentreffen fast aller europäischen Kulturenationen ein fast babilonisches Sprachgewirr.

Aus den südlichen klimatischen Kurorten treffen Nachrichten von großer Aufregung unter den Kranken infolge der Meldungen von Koch's Entdeckung ein; viele reisten sofort nach Berlin ab trotz eines gefährlichen Zustandes; eine Patientin aus Davos ist unterwegs gestorben.

Der Kaiser soll hinsichtlich der Koch'schen Entdeckung erklärt haben, „er betrachte es als eine besondere Günst der Vorsehung, daß unter seiner Regierung der Menschheit diese unvergleichliche Wohthat zu Theil werde und daß es ein Deutscher sei, dem die Welt diesen Triumph wissenschaftlicher Forschung verdanke.“

Aus ärztlichen Kreisen verlautet, den „Pol. Nachrichten“ zufolge, der Kaiser habe dem Professor Koch das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens verliehen.

In der Berliner Stadtverordneten-Versammlung wurde der Antrag auf Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Professor Koch einstimmig angenommen. Die Versammlung beschloß ferner, bis zur Fertigstellung einer staatlichen Klinik dem Professor Koch zur Förderung seiner Entdeckung die nöthigen Räume zur Verfügung zu stellen. Spinola, der Direktor der Charitee, theilte mit, daß Koch seine Versuche auch auf die Behandlung anderer Antieckungs-krankheiten ausdehnen wolle.

Die russischen Blätter übersetzen wörtlich den Artikel Kochs in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“. Am begeistertsten spricht sich dabei die „Nowoje Wremja“ (Neue Zeit) aus, welche Koch den neuen Faust des 19. Jahrhunderts nennt, der den Menschen die Verzweiflung benehme und ihnen wieder neue Lebensfreude einflöße. Koch sei der be-

stehen, was allein ihrem eigenen tiefsten Innern zustand zu entscheiden.

Sie warf die Handschuhe zur Erde! Da lagen sie nun, die kleinen braunen Dingerchen — unschuldige Schuld eines bösen Schicksals!

Er brachte sie zurück!

Sie sah ihn groß an. „Verloren mein Herr — Sie lieben mich nicht,“ neckte sie ihn spöttisch mit einer muthwilligen Verbeugung.

Ganz erstaunt blickte er sie fragend an!

Und nun klang es scherzend und lachend aus dem Kreise der Damen ihm entgegen: „Aber mein Herr! Solch' theure Findlinge bringt man nicht zurück. — Das ist ja eine Beleidigung — als werthe Reliquien hätten Sie dieselben aufbewahren müssen — oh wie unpoetisch und ungalant!“

Wieder sah er sie mit einem ernsten Blick an, aber ihre Laune war noch nicht ausgespielt. Sie achtete nicht seines blassen, schwerzvollen Gesichtes.

Am Morgen darauf erhielt sie einen Brief mit den kurzen Worten: „Wo allein Ihr Herz sprechen sollte, lieben Sie frevelhaft den Zufall entscheiden. Unsere Wege trennen sich. Sie haben ein treues Herz von sich gestoßen und verloren auf ewig — durch eine Laune. Leben Sie wohl!“

„Er ist abgereist... er hat mich verlassen... auf ewig?... So leicht könnte er mich aufgeben, er der mich so liebt? Nein! Er will mich necken, mich nur ängstigen. Aber ich werde mich nicht

fangen lassen, ich werde warten, ganz ruhig, bis er kommt.“ So suchte sie sich selbst zu beruhigen.

Sie wartete — einen ganzen Tag! Er kam nicht!

Da erfuhr sie denn die Wahrheit: Er war abgereist!

Nun saß sie da, den Brief in der Hand und las ihn wieder und immer wieder. Wie versteinert, thränenlosen Blickes starrte sie das Papier an, auf welchem sein Auge zum letzten Male geruht hatte. Sie konnte es nicht fassen. Jetzt erst fühlte sie, was sie befehen, was sie verloren hatte. Jedoch, was half ihr das Alles, — er blieb verschwunden. Ihr Herz, ihre Ruhe, ihre Liebe nahm er mit sich. Jeder Gedanke, jeder Pulsschlag galt ihm! Würde sie ihn je wiedersehen? Würde sie je Verzeihung erlangen von ihm für das, was sie im freiblen Spiel vernichtet — durch eine Laune? — — —

In dem Eßsalon eines an einem der Schweizer-Seen gelegenen Hotels sitzt ein Herr im Reisekostüm und nimmt sein Diner ein. Ueber dem männlich schönen, einen festen Charakter verrathenden Gesichte liegt es wie ein leiser Schatten von Schwermuth, der den so energischen Zügen einen gewissen weichen Ausdruck verleiht. Seine Augen schweifen im Saale wie prüfend umher. Plötzlich bleiben sie auf einem der Nebentische haften!

„Da liegen nun wieder ein Paar braune Dingerchen, gerade solche wie damals im Harze vor

fünf Jahren. Wird denn ewig dieser Traum mit seinen Bildern mich umgaukeln, werde ich nie Ruhe finden?“ so spricht er zu sich, während er sein Paar auf jenem Tische liegende, wohl vergessene kleine Damenhandschuhe wehmüthig betrachtet; „Alles erinnert mich wieder an sie, und ich glaube sie doch nun vergessen zu haben!... Vergessen... Vergeben!... War sie der Liebe fähig, war sie seiner Liebe werth, die wie ein launiges Kind mit ihm gespielt hatte?“

Da erklang von der vor dem Eßsalon gelegenen Veranda lautes Lachen und Reden zu ihm herein. Sicher nahm dort eine lustige Gesellschaft den Kaffe zu sich. Eine lustige Gesellschaft dort... und hier er allein so traurig... neben den Handschuhen.

Plötzlich ertönte aus dem Stimmengewirr eine klangvolle Frauenstimme, die nach ihren vermissten Handschuhen fragte.

Wie berührte ihn diese Stimme so schmerzlich! Ach, er kannte sie. Sie war es! — Einen Augenblick kämpfte es in seinem Innern, dann stand er, wie von einem Entschlusse getrieben, auf, nahm die Handschuhe und ging auf die Veranda!

„Mein Fräulein, Sie haben ihre Handschuhe verloren, ich war so glücklich.“ Mit diesen Worten stand er vor ihr und überreichte ihr wie damals die Handschuhe. Ja träumte sie denn? War er es wirklich wieder, nach dem sie so lange sehnend verlangt hatte?

begreiflich, das
nt Aerzte, und
ein fast unglau-
or, daß, als die
rch den Unter-
Flasche Lymphe
ngen Bemühun-
Arzt bot 5000
phe, ohne seinen
Gebote sind noch
olg hatten. So
it bleiben. Das
ausreichenden
häftliche Zwecke
tate an Kliniken

äglich in Berlin
stellt naturgemäß
Kliniken, wie bei
ischen Anstalten
fast aller euro-
t babilonisches

Kurorten treffen
unter den Kran-
ch's Entdeckung
ab trotz eines
tin aus Davos

Koch'schen Ent-
es als eine be-
unter seiner Re-
gleichliche Wohl-
in Deutscher sei,
wissenschaftlicher

tet, den „Pol-
abe dem Profes-
en Adler-Ordens

en-Versammlung
des Ehrenbü-
nig angenommen.
bis zur Fertig-
i Professor Koch
nötigen Räume
a, der Direktor
h seine Versuche
Anteekungsfrank-

en wörtlich den
Medizinischen Wo-
cht sich dabei die
uß, welche Koch
berts nennt, der
ehme und ihnen
Koch sei der be-

eser Traum mit
rde ich nie Ruhe
rend er sein Paar
vergeffene kleine
htel; „Alles er-
glaubte sie doch
gessen . . . Ver-
ig, war sie seiner
s Kind mit ihm

Salon gelegenen
zu ihm herein.
schaft den Kaffee
rt . . . und hier
den Handschuhen.
minengewirr eine
ihren vermischten

so schmerzlich!
— Einen Augen-
n, dann stand er,
n, auf, nahm die
anda!

ihre Handschuhe
lit diesen Worten
ihr wie damals
dann? War er
so lange sehrend

Bekanntmachung.

Das Reichsgesetz über die Alters- und Invaliditätsversicherung, das mit dem 1. Januar kommenden Jahres in Kraft treten soll, findet hier im Preise trotz aller darüber schon ergangener Bekanntmachungen noch immer nicht das nötige Interesse. Bei der großen Bedeutung des Gesetzes, das auch im hiesigen Preise vielen Hunderten von Personen im Alter und bei Erwerbsunfähigkeit Hülfen und Erleichterung in Aussicht stellt, kann ich nur annehmen, daß diese allgemeine Theilnahmlosigkeit veranlaßt ist, durch Unkenntniß des Gesetzes und die Abneigung, sich mit den zahlreichen und zum Theil schwierigen Bestimmungen desselben bekannt zu machen. Diese Kenntniß des Gesetzes aber ist für alle Theilhaberinnen notwendig, sollen nicht die großen Wohlthaten, die dadurch der arbeitenden Bevölkerung zugebracht sind völlig verloren gehen. Ich mache daher die hauptsächlichsten Bestimmungen des Gesetzes in gemeinverständlicher Form nachfolgend nochmals bekannt und bitte dringend Alle diejenigen die es angeht — und das ist die große Mehrzahl der Kreiseingekessenen überhaupt — in ihrem eigenen Interesse sowie im Interesse ihrer Arbeiter von diesen Bestimmungen Kenntniß zu nehmen und ihnen entsprechend zu handeln. Sollten über die Bedeutung dieser Bestimmungen noch irgendwelche Zweifel bestehen, so werde man sich schriftlich oder persönlich an das nächste Bürgermeisterrath oder an das Landrathskanzlei, wo auf Wunsch gern die nötigen Aufklärungen erteilt werden. Wer aber allen Belehrungen und Mahnungen ungeachtet um die Bestimmungen des Gesetzes sich nicht kümmert, hat es schließlich nur sich selbst zuzuschreiben, wenn er im Fall der Noth ohne Hülfen bleibt oder gar wegen Uebertretung des Gesetzes bestraft wird.

Der wesentliche Inhalt des Gesetzes, soweit er hier interessiert, ist folgender:

1. Wer muß sich versichern?

- Alle männlichen und weiblichen Arbeiter, Gesellen, Lehrlinge und Dienstboten, die gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt werden, gleichviel wie hoch der Lohn ist.
- Alle männlichen und weiblichen Handlungsgehilfen, Handlungslehrlinge und Betriebsbeamten, sofern ihr Jahresverdienst die Summe von 2000 Mark übersteigt.

2. Gibt es Ausnahmen von dieser Regel?

Ja! denn es werden nicht versichert:

- Personen, die noch nicht 16 Jahre alt sind.
- Personen, die nur freien Unterhalt und sonst Nichts für ihre Arbeit empfangen.
- Personen, die nicht mehr im Stande sind, ein Drittel des ortsüblichen Tagelohns zu verdienen.

3. Wer muß nicht, aber kann sich außer dem versichern?

- Betriebsunternehmer, die nicht regelmäßig einen oder mehrere Arbeiter beschäftigen. Als Betriebsunternehmer gelten alle Personen, die selbständig arbeiten z. B. auch die selbständigen **Sandwichter und Sandwichter.**
- Personen die früher versicherungspflichtig waren.

4. Was bedeutet die Alters- und Invaliditätsversicherung?

Sie bedeutet, daß jeder **Versicherte, der das 70. Lebensjahr vollendet hat, d. h. 70 Jahre alt geworden ist (Altersversicherung), oder** **vor dem 70. Lebensjahre an einer Krankheit oder Verletzung erkrankt, so daß er seinen Unterhalt nicht verdienen kann, Anspruch auf eine Rente hat.**

5. Wie hoch ist diese Unterstützung?

Sie richtet sich nach dem Verdienst, das der Versicherte gehabt hat und nach der Länge der Zeit, während derer er gearbeitet und Beiträge bezahlt hat. Sie beträgt

- bei der Altersversicherung 106—190 Mark.
- bei der Invaliditätsversicherung 114—415 Mark für jedes Jahr.

6. Geringer der Arbeiter ohne jede

Post, oder wo sie sonst zu bekommen sein werden, kann sein. Den Betrag des Arbeiters, d. h. den halben Betrag der Marke kann der Arbeitsherr dem Arbeiter am Lohne abziehen.

9. Wie erhält der Arbeiter die Quittungskarte?

Er geht zu demjenigen Bürgermeisterrath, in dessen Bezirk er arbeitet, und bittet um eine solche Karte. Die Ausstellung der Karte erfolgt kostenfrei. Wenn die Karte an den dafür bestimmten Stellen auf der Sonnenseite nahezu vollgeklebt ist, geht der Arbeiter wieder zu dem Bürgermeisterrath, gibt die alte Karte ab, erhält dafür eine neue und gleichzeitig eine Bescheinigung über die nach dem Inhalt der abgegebenen Karte geleisteten Beiträge. Auch dieses Umwechsellern der Karten kostet Nichts. **Die Bescheinigungen und die Karte muß der Arbeiter sorgfältig aufbewahren.**

10. Müssen die Arbeitsherrn das Einkommen der Marken übernehmen?

Ja! thun sie es nicht, so werden sie mit Geldstrafen bis zu 300 Mark bestraft.

11. Wie lange müssen die Arbeiter schon gearbeitet haben, um ein Recht auf Alters- und Invaliditätsunterstützung zu bekommen?

- bei der Altersversicherung 30 Jahre (Wartezeit).
 - bei der Invaliditätsvers. 5 Jahre (Wartezeit).
- Es gibt jedoch Uebergangsbestimmungen, die bei den

(Arb. 11) nur dann für voll angerechnet, wenn der Arbeiter jedes Jahr volle 52 Wochen gearbeitet hat?

Nein! als Arbeitsjahr gelten 47 Beitragswochen. Unversicherte Krankheit und militärische Dienstleistungen werden außerdem in diese Zeit eingerechnet.

12. Welchen Inhalt haben die Ueber-

Krankenkasse, der er angehört, oder falls er keiner Krankenkasse angehört hat, vom Bürgermeisterrath, in dessen Bezirk er während seiner Krankheit sich aufhalten hat. Den Nachweis über militärische Dienstleistungen führt der Arbeiter durch seine Militärpapiere.

16. Wie etwa können die Gesuche um Bescheinigungen und diese Bescheinigungen selbst abgefaßt werden?

Wie folgt:

A. Gesuch I. *)

An den Gutsherrn Herrn Ernst Müller zu Gupen.

Ich habe vom 1. April bis 1. November 1886 bei Ihnen als Ackerknecht gearbeitet und dabei 12 Mark wöchentlich verdient. Ich bitte Sie, mir hierüber eine, von der dortigen Polizeibehörde beglaubigte Bescheinigung auszustellen, da ich eine solche Bescheinigung für meine Ansprüche aus dem Alters- und Invaliditätsgesetz nötig habe.

Bütgenbach, den 1. November 1890.

Michel Schmitz.

B. Bescheinigung.

Dem Michel Schmitz zu Bütgenbach wird hierdurch bescheinigt, daß er in der Zeit vom 1. April bis 1. November 1886 als Ackerknecht bei mir gedient und wöchentlich 12 Mark verdient hat.

Gupen, den 5. November 1890.

Ernst Müller, Gutsherr.

Die Unterschrift des Gutsherrn Ernst Müller wird hierdurch beglaubigt.

Gupen, den 5. November 1890.

Die Polizeibehörde.

in der Woche verdient. Da Herr Holz gestorben ist, bitte ich, mir über obiges Arbeitsverhältnis eine Bescheinigung ausstellen zu wollen, indem ich eine solche Bescheinigung für meine Ansprüche aus dem Alters- und Invaliditätsgesetz nötig habe.

*) Anmerkung: Den Gesuchen sind Papiere, die man über das betreffende Arbeitsverhältnis etwa noch besitzt z. B. Zeugnisse, Arbeits- und Gebührenden u. s. w. beizufügen.

auf Alters- und Invaliditätsunterstützung zu bekommen?

- a. bei der Altersversicherung 30 Jahre (Wartezeit).
- b. bei der Invaliditätsversf. 5 Jahre (Wartezeit).

Es gibt jedoch Uebergangsbestimmungen, die bei den-
jenigen Angehörigen, welche schon bald nach dem 1.

(Hrvo. 11) nur dann für voll angerechnet, wenn der Arbeiter jedes Jahr volle 52 Wochen gearbeitet hat?

13. Welchen Gehalt haben die Ueber-

gangsbestimmungen (Nov. 11)?
Da nach Nov. 11 ein Arbeiter die Alters- bezw. Invaliditätsversicherung erst dann erhält, wenn er 30 bezw. 5 Jahre lang gearbeitet und Beiträge bezahlt

hat, so könnte, da Beiträge erst vom 1. Januar 1891 ab erhoben werden, eine Altersrente erst am 1. Januar 1921 und eine Invalidenrente erst am 1. Januar 1896 bezogen werden. Das würde indes für

Manchen, der jetzt schon bald 70 Jahre alt ist oder

nur noch wenig arbeiten kann, recht hart sein. Des-
halb wird demjenigen, der schon in den nächsten
30 Jahren 70 Jahre alt oder in den nächsten 5

Jahren arbeitsunfähig wird, diejenige Zeit, welche er vor dem 1. Januar 1891 schon gearbeitet hat, so angerechnet, als ob er während derselben auch be-

reits Beiträge bezahlt habe. Darüber aber, daß er damals schon thatsächlich gearbeitet hat, muß sich der Arbeiter den nöthigen Nachweis verschaffen.

14. Welchen Nachweis muß also jeder Arbeiter, jung oder alt, gesund oder krank, sich schon jetzt zu verschaffen suchen?

Den Nachweis, daß er seit dem 1. Januar 1886 bis jetzt schon gearbeitet hat, oder krank oder beim Militär gewesen ist.

15. Wie verhält sich der Arbeiter zu diesen Nachweis?

Er wendet sich mündlich oder schriftlich an den Arbeitsherrn bei dem er damals gearbeitet hat und läßt sich schriftlich bescheinigen, wie lange er beschäftigt gewesen ist und wieviel er verdient hat. Geht der

Arbeitsherr nicht mehr oder kann sich der Arbeiter aus anderen Gründen den Nachweis durch ihn nicht beschaffen, so wendet er sich mit dem Gesuch um Beweiseinigung an das Bürgermeisteramt, in dessen Bezirk er gearbeitet hat. Die Beweiseinigung über Krankheiten, die seit dem 1. Januar 1886 ihn zeitweilen erwerbsunfähig gemacht, erhält der Arbeiter von dem

der Buchdruckerei des Kreisrathes in St. Witz zu haben.

Die Unterschrift des Gutsbesizers Ernst Müller wird
hierdurch beglaubigt.

Erufen, den 5. November 1890.
Die Polizeiverwaltung.

C. eschsch. II. 43
in der Erde verdient. Da Herr Holz gestorben ist, bitte ich, mir über obiges Arbeitsverhältniß eine Befreiung ausstellen zu wollen, indem ich eine solche Befreiung für meine Ansprüche aus dem Wittens- und Annullitätsacten nutzlos habe

*) Anmerkung: Den Gesuchen sind Papiere, die man über das betreffende Arbeitsverhältnis etwa noch befigt z. B. Zeugnisse, Arbeits- und Gefindefbücher u. f. w. beizufügen.

17. Was hat der Arbeiter zu thun, wenn er die erforderlichen Nachweise (Dro. 13—16) sich trotz seiner Bemühungen nicht zu verschaffen weiß?

Er geht zu seinem Bürgermeister- oder Landrathshaus und bittet um Rath, der ihm nach Möglichkeit geben wird.

18. Was nützen dem Arbeiter diese Nachweise?

Er erhält, auch wenn er schon vor dem 1. Januar 1896 invalide wird, eine Invaliditäts-Unterstützung, sofern er nur 47 Wochen lang wirklich Beiträge bezahlt hat.

Er erhält, wenn er vor dem 1. Januar 1921 70 Jahre alt wird, eine Altersunterstützung und zwar sofern er bereits am 1. Januar 1891 70 Jahre alt ist, schon von diesem Tage ab. Er muß nur einen einzigen Beitrag bezahlt haben.

19. Was schadet dem Arbeiter das Fehlen dieser Nachweise?

Er bekommt vor dem 1. Januar 1896 keine
Zuwaltden- und vor dem 1. Januar 1922 keine
keine Altersrente, muß aber dennoch seine ver-
schuldeten Beiträge zahlen wie jeder Andere
gelmäßigen Beiträge zahlen wie jeder Andere

20. Was ist daher die Pflicht aller Arbeitsherrn und Arbeiter?

Sich immer von neuem zu belehren und zu er-
kundigen, was das Gesetz über die Alters- und
Invaliditätsversicherung ihnen zu thun aufzubi-
nd und dementsprechend zu handeln. Heute Ni-
mand er sei noch jung und kräftig und brauche
nicht für die Zukunft zu sorgen; denn die Be-
vergeht, Krankheit und Unglück kommen w
der Dieb in der Nacht, und nur

Wer sorgt in der Zeit
Gut in der Noth!

Der Königl. Landrath,
Ballhof.

Druck von Jos. Doeppen in St. Witz.

deutendste deutsche Feldhe-
bert habe. Bekanntlich hat
viel wie Rußland unter
leben. Ganz besonders
Stadt selbst.

Bezeichnend für die A-
Roch's gewaltige Entdeckun-
das „Wiener Fremdenblatt“
„So freudig wir die
der Berliner Forscher die
auch begrüßen mögen, so
Gedanken nicht verschonen
die Wiener Schule umge-
Das Licht unserer medicin-
der Sonne überboten, was
In Berlin ist nicht nur
auch das literarische Leben
mehr in der nordischen W-
steht sie auch in wissenschaft-
Spitze des Fortschrittes.
allen Gegenden der Welt w-
an die Spree wandern we-
sidenz des deutschen Kaisers
präge verleihen, sie werden
den erheblich beitragen.
vilgert nach wie vor nach
werden in Berlin ihr M-
das Wohl der gesamten
den soll, da schweigen alle

Auch der Pariser „Fig-
derer Hochachtung von
Bakteriologen“ und sagt z-
die verschiedenen bisherigen
der furchtbaren Seuche er-
„Wahrlich, ich sage
Preuße oder Franzose [we-
die Tuberkulose gefunden
mit dem größten Ereignis
knüpft haben, mit einer un-
berufen ist, vor der Weltg-
Militärischen Siege und
tragen verblaffen zu ma-
Preuße ist, so werden die
genblick die blutigen Zerw-
die beiden Völker trennen,
Haß und die Trauer um
die Franzosen werden nicht
Preußen zu preisen und zu
Berlin, 22. Nov.

Besammitzahl der hier un-
Verfahren behandelten Tu-
2000. Krupp in Essen sa-
rivarzt nach Berlin, um
u studiren. Sodann will
für schwindstichtige Arbeiter
Stölz, 22. Nov. Der
Arzt der Heilanstalt Falken-
ich über Roch's Mittel:
spezifische Wirkung deselb-

Mit einer stillen Verbe-
Sie folgte ihm wie abwege-
Jetzt . . . in der Thür
mal um — sie sah zu
Vergebung flehend, Liebe v-
Da — mit einem Sch-
end die Hände vor das Ki-
ah's — ach — an seinen
hn verloren — auf ewig

Godtens

Erzählung von E. von
I.

Ueber Nacht hatte ein f-
und den Fischern statt Gol-
Quallen in die Maschen g-
schu war eben heimgekom-
verlassen und betrat bereits
„Na, wer hilft mir de-
umachen?“ fragte er mit lau-
Rege zu Boden werfend, d-
achtet, die unter den Weib-
welche gekommen waren,
Männern die Fische abzun-
Trocknen aufzuhängen.

Stiena, eine stämmige,
unundzwanzig Jahren, mit
arten trotigen Augen, verz-
als ob sie Steffen nicht ver-

bedeutendste deutsche Feldherr, welcher die Welt erobert habe. Bekanntlich hat kein anderes Land so viel wie Rußland unter der Schwindtsuchtgeißel zu leiden. Ganz besonders gilt das von der Hauptstadt selbst.

Bezeichnend für die Art, wie man im Auslande
Noch's gewaltige Entdeckung beurtheilt, ist das, was
das „Wienr Fremdenblatt“ schreibt;

„So freudig wir die große That, mit welcher der Berliner Forscher die Unsterblichkeit errungen, auch begrüßen mögen, so können wir doch gewisse Gedanken nicht verschweigen. Der Nimbus, welcher die Wiener Schule umgeben hat, ist überkrahlt. Das Licht unserer medizinischen Fakultät wird von der Sonne überboten, welche in Berlin aufsteigt. In Berlin ist nicht nur die politische Vormacht, auch das literarische Leben konzentriert sich immer mehr in der nordischen Metropole und nunmehr steht sie auch in wissenschaftlicher Beziehung an der Spitze des Fortschrittes. Die Kranken, welche aus allen Gegenden der Welt während der nächsten Jahre in die Spree wandern werden, sie werden der Residenz des deutschen Kaisers ein internationales Gepräge verleihen, sie werden zum Reichtum derselben erheblich beitragen. Wer sich amüsiren will, pilgert nach wie vor nach Paris, die Tuberkulosen werden in Berlin ihr Mekka erblicken. Aber wo das Wohl der gesamten Menschheit gefördert werden soll, da schwingen alle anderen Empfindungen.“ Auch der Pariser „Figaro“ spricht mit bewundernder Hochachtung von dem „berühmten Berliner Bakteriologen“ und sagt zum Schlusse, nachdem er die verschiedenen bisherigen Arten der Bekämpfung der furchtbaren Seuche erwähnt hat:

„Wahrlich, ich sage Euch: Derjenige, sei er Preuze oder Franzose [welcher ein Heilmittel gegen die Tuberkulose gefunden hat], wird seinen Namen mit dem höchsten Ereigniß des Jahrhunderts verknüpft haben, mit einer unschätzbaren Wohlthat, die ruhen ist, vor der Weltgeschichte die glänzendsten militärischen Siege und die wunderbaren Grobtthaten verblaffen zu machen. Und wenn es der Preuze ist, so werden die Franzosen für einen Augenblick die blutigen Zerwürfniße vergessen, welche die beiden Völker trennen, sie werden den gerechten Haß und die Trauer um das Vaterland vergessen, die Franzosen werden nicht die Letzten sein, jenen Preuzen zu preisen und zu segnen!“

Berlin, 22. Nov. Die Mätker schätzen die Heilamntzahl der hier und auswärts nach Koch's Verfahren behandelten Tuberkulösen auf 1500 bis 2000. Krupp in Essen sandte seinen leitenden Fa- ziarzt nach Berlin, um die Koch'sche Methode zu studiren. Sodann will er eine große Heilanstalt für schwindsüchtige Arbeiter errichten.

Köln, 22. Nov. Dettweiler, der dirigirende Arzt der Heilanstalt Falkenstein im Taunus äußerte sich über Koch's Mittel: Ueber die einzigartige heilende Wirkung desselben könne ein Zweifel in

Mit einer stillen Verbeugung entfernte er sich. Sie folgte ihm wie abwesend mit den Augen.

Sept . . . in der Thür . . . blickte er noch einmal um — sie sah zu ihm hinüber schmerzvoll, Vergebung flehend, Liebe verheißend!

Da — mit einem Schrei — schlug sie schmach-
voll die Hände vor das kummervolle Antlitz. Sie
— ach — an seinen Augen — ja sie hatte
— verloren — auf ewig — durch eine Laune!

Todtensonntag.

Erzählung von E. von Wald-Zedtwitz.

Ueber Nacht hatte ein scharfer Nord-Ost geweht und den Fischern statt Goldbütt nur Seetang und Schollen in die Netze getrieben. Steffen Langsø war eben heimgekommen, hatte das Boot verlassen und betrat bereits den Strand.

„Na, wer hilft mir den Schlamm da heraus-
machen?“ fragte er mit lauter Stimme, die schweren
Reze zu Boden werfend, den Blick auf Stiena ge-
richtet, die unter den Weibern und Mädchen stand,
welche gekommen waren, um den zurückkehrenden
Männern die Fische abzunehmen und die Reze zum
Trocknen aufzuhängen.

Stiena, eine stämmige, rothwangige Dirne von
undzwanzig Jahren, mit blondem straffem Haar,
arten trohigen Augen, verzog keine Miene und that,
als ob sie Steffen nicht verstanden hätte.

keiner Form bestehen, wovon er sich selbst überzeugte. Die gewaltige antituberkulöse Kraft desselben komme auch den Lungenkranken zu gute. Das neue Mittel werde im Verein mit der bisherigen strengen Anstaltsbehandlung die Zahl der schon bisher geheil-

ten schweren Fälle bedeutend steigern. Geschlossener Anstalten für Lungenkranke werde man jetzt aber erst recht bedürfen. Die Kur werde kürzer, billiger und erfolgreicher.

Fahrplan der Eisenbahnstrecke Aachen-St. Vith-Wisflingen.

[illegible]

Fahrplan

der Bahnstrecke Gerolstein-St. Vith.
Strecke Gerolstein-St. Vith.

Gerolstein	Abf.	—	10,00	4,31	7,48
Müllersborn	"	—	10,16	4,47	8,04
Büdesheim	"	—	10,28	4,59	8,16
Gondelsheim	"	—	10,41	5,12	8,29
Wilsverath	"	—	10,50	5,21	8,38
Pölm	"	5,58	11,12	5,41	8,51
Wagerath	"	6,10	11,24	5,53	Anf.
Brönsefeld	"	6,21	11,36	6,04	—
Habscheid. Mühle	"	6,39	11,54	6,22	—
Heials	"	6,52	12,05	6,33	—
Steinebrunn	"	7,11	12,26	6,51	—
St. Witz	Anf.	7,3	12,46	7,11	—

Strecke St. Vith-Gerolstein.

St. Witz	Abf.	6,08	12,18	4,12	—
Steinebrück	"	6,29	12,39	4,33	—
Bleialf	"	6,49	12,58	4,51	—
Habscheid. Mühle	"	7,01	1,10	5,03	—
Prongfeld	"	7,17	1,28	5,20	—
Wayerath	"	7,26	1,37	5,29	—
Prüm	"	7,45	1,59	5,48	—
Wilverath	"	7,58	2,13	6, 2	—
Gondelsheim	"	8,07	2,22	6,11	—
Büdesheim	"	8,22	2,37	6,26	—
Müllenborn	"	8,33	2,48	6,37	—
Gersdorf	Auf.	8,48	3,03	6,52	—

Strecke Köln-Gerolstein-Trier.

Röln	Abf.	5,12	8,41	11,46	3,37
Essen	"	6,29	9,57	1,02	4,56
Gerolstein	"	8,53	12,03	3,20	7,01
Trier	"	10,47	1,45	5,12	8,51

Strecke Trier-Berolstein-Köln.

Trier	Abf.	7,15	11,17	2,40	29'0
Gerosstein	"	9,48	1,16	4,27	87'6
Euskirchen	"	11,57	3,23	6,23	88'2
Köln	"	1,04	4,32	7,32	26'9

„Dann laß es bleiben“, rief dieser mit höhnischem Lachen, zog die triefenden Stiefel höher, entledigte sich des gelben Wachstuchmantels, tappte schwerfällig in das Wasser zurück, erfaßte handfest das Boot und zog es mit Hilfe seines Gefährten an's Land.

Leute gab es genug am Strande, die Steffen Langbehn, dem reichsten Fischer im Dörfchen, bei seiner Arbeit halfen; besonders drängten sich jetzt, da seine Frau vor einigen Monaten gestorben war, die unverheiratheten Dirnen heran. Trank er auch manchmal, und hatte seine Selige auch mehr Schläge als Essen bekommen, so wäre doch Jede gern ihre Nachfolgerin geworden.

So fand Steffen, als er zurückkam, seine Reke schon in Händen einiger Mädchen, welche sie von Schmutz und Seegras befreiten; Fische fanden sie freilich nur wenige darin.

"So packe doch mit an, Stiena!" rannte ihr Pflegenmutter, Frau Carstenjen, ein altes zahnloses Weib, zu, sie dabei mit den Ellenbogen in die Seite stoßend.

„Ich mag aber nicht!“ war Stienas Antwort.
„Nee, aber das Wechselbalg!“ entfuhr es der Alten, welche sich nun selbst anschickte, zu helfen,

Es waren noch nicht alle Vögel herein, das von

Erick Volkmeier, leicht erkenntlich an den dunklen
Segeln, tauchte eben am Horizonte auf.

„Er kommt bald! Warte nur Stiena!“ höhnten die Weiber, was der Alten eine Fluth von Schimpfworten, Steffen Langbehn aber ein halb spöttisches, halb ärgerliches Lachen entlockte.

Inzwischen kam Volkmeyers Boot immer näher, bald ließen es seine Insassen langsam auf den Sand gleiten. Ihrangen heraus und zogen es auf's Trockne.

Steffen wandte sich halb nach den beiden Männern um: „Guter Kana? He?“

„Zwanzig Stiege!“ erklang es von daher.
„Guck! Geiz, die Gauer! Die sind hinter dem

„Da! Eins, die Ganner! Die sind hinter dem Leuchtturm gewesen, da hat sie der verdammte Nord-Ost nicht lassen können,“ Inurzte Steffen, neid- erfüllt vor sich hin. Er hatte gestern auch daran gedacht, dort seine Netze aufzustellen, glaubte aber, weiter westlich reichere Beute zu finden, und war dorthin gegangen.

Nun huckte Grick Volkmeier seine Reize an den Strand, und ohne daß er eine Aufforderung dazu ergehen ließ, stand Stena auf, ihm beim Auspuhlen derselben zu helfen, was die Umstehenden, besonders Frau Carstensen und Steffen Langbehn, wieder zu unliebsamen Bemerkungen veranlaßte.

(Fortsetzung folgt.)

Ortskrankenkasse St. Vith.

Sonntag den 30. d. Mts. Nachmittags halb zwei Uhr, General-Versammlung im Schullokal des Herrn Lehrer Jansen.

Tagesordnung:

1. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
2. Vornahme der erforderlichen Neuwahlen für den Vorstand,
3. Abänderung der Statuten.

St. Vith, den 20. November 1890.

Der Vorsitzende: J. de la Fontaine.

Eröffnung

der St. Nicolaus- & Weihnachtsausstellung. Halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.

524(3)

Ww. H. Gilson.

Hubert Wath junior, Malmédy,

beehrt sich ergebenst anzuzeigen, daß er sich hier, Marktplatz 35. als Kunst- und Blumengärtner etablirt hat.

Er empfiehlt sich zur Anlegung und Verschönerung von Gärten, Baumschnitt, Anfertigung von Gelegenheitsbouquets, Grabkränzen etc., überhaupt für alle in die Gartenkunst einschlagenden Arbeiten.

Verkauf von Gemüse- und Blumenamen, allerlei Baum- und Strachgattungen, pyramidenförmigen, hochstämmigen und Spalier-Fruchtbäumen in allen Obstsorten etc.

523(3)

Durch seine gründlichen Kenntnisse in seinem Fache und die Vollkommenheit seiner Arbeit hofft er die Gunst einer geehrten Kundschaft zu erwerben.

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT

12(205)

CHOCOLAT
Suchard
VEREINIGT VORZÜGLICHSTE
QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE

Geldene Medaille, Weltausstellung Paris 1889.
Niederlage in St. Vith bei J. Ph. Surges.

Gebetbücher

passend zu Geschenken aller Art

empfehlen im Ausverkauf zu ermäßigten Preisen die Buchdruckerei d. Kreisblatt.

Inhoffen's Java
anerkannt bester und billigster Kaffee.
P. H. Inhoffen, Bonn.
Hoflieferant Ihrer Majestät der Kaiserin u. Königin Friedrich.
Erste und größte Dampf-Kaffeebrennerei in Bonn.
Preise: 88, 90, 95 u. 100 Pfg. — Niederlagen: St. Vith: J. Ph. Surges. Bleialf: Pet. Arenth. Malmédy: J. B. Gores. Ondenval: Alex. Chabet. Weismes: Aug. Schomus. Winterspelt: Mich. Schmitz.

217(20)



Chocoladen- und Cacao-Fabrikate

von Gebr. Stollwerck, Köln a. Rh.

Wo immer die Cultur ihre Wege bahnt, sind sie als Nahrungs- und Labe-Mittel willkommen, um bald unentbehrlich zu werden.

Die sorgfältigste Auswahl und die auf vieljähriger Erfahrung beruhende Behandlung und Verwendung der Rohproducte, die Fabrikation unter Anwendung der neuesten und besten zu dem Zwecke in eigener Maschinenfabrik gebauten Maschinen, die völlige Reinheit der Fabrikate haben diesen ihren Weltruf geschaffen und erhalten.

Die Preise sind so gestellt, wie sie nur die bedeutenden Einkäufe der Rohstoffe und der ausgedehnte Fabrikbetrieb ermöglichen.

Man achte beim Einkauf auf die Fabrikmarke und volle Firma, womit alle Tafeln und Schachteln versehen sind.

Ziehung unwiderruflich 15. Dezember.

Weimar-Lotterie, Loose 1 Mk., 11 Loose 10 Mk.

Cöln-Dombau-Lotterie. Jetzt nur baares Geld.

Original-Loose 3 1/2 Mk., 1/2 Loose 1 1/4 Mk., 1/4 Loose 1 Mk. Für 10 Mk. 11/4. Porto und Liste jeder Lotterie 30 Pfg.)

Kgl. Preuss. Staats-Lotterie. Hauptgew. 600000 Mk.

Ziehung III. Klasse am 15., 16. und 17. Dezember. Hierzu empfehle ich Depôt- resp. Antheil-Loose von in meinem Besitze befindlichen Original-Loosen.

1/1	1/2	1/4	1/8	1/10	1/16	1/20	1/32	1/40
165	82 1/2	42	21	16 1/2	10 1/2	8 1/4	5 1/4	4 1/2

Für alle drei Klassen: Antheile bei Vorausbezahlung:

1/1	1/2	1/4	1/8	1/10	1/16	1/20	1/32	1/40
220	110	55	27,50	22	14	11	7	5,50

Um die Gewinn-Chancen zu erhöhen, empfiehlt es sich, recht viele kleine Antheile zu nehmen und offerire ich daher für die III. Klasse:

10/64	10/40	10/32	10/20	10/16	10/10	10/8	10/4
30	45	52 1/2	82 1/2	105	165	210	420 Mk.

Ferner für alle 3 Klassen bei Vorausbezahlung:

10/64	10/40	10/32	10/20	10/16	10/10	10/8	10/4
35	55	70	110	140	220	275	550 Mk.

Porto pro Klasse 10 Pfg. bei Einschreiben pro Klasse 30 Pfg. Für amtliche Gewinnlisten für alle 3 Klassen ist ausserdem 1 Mark beizufügen.

August Fuhse, Bankgeschäft Berlin W., Friedrichstr. 89 im Faberhaus. Telegr.-Adr.: Fuhsebank Berlin.

= Soeben beginnt zu erscheinen: =

BREHMS

dritte, neubearbeitete Auflage

von Prof. Pechuel-Loesche, Dr. W. Haacke, Prof. W. Marshall und Prof. E. L. Taschenberg, mit über 1800 Abbild. im Text, 9 Karten, 180 Tafeln in Holzschnitt u. Chromodruck von W. Kuhnert, Fr. Specht u. a. 130 Lieferungen zu je 1 M. = 10 Halbfanzlände zu je 15 M.

TIERLEBEN

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

Gesinde-Dienstbücher

zu haben in der Expedition d. Blattes.

Für Bäcker.

Eine fast neue Brodteichmaschine ist preiswürdig zu verkaufen bei J. Valoire-Steinbach, Malmédy. 535(2)

Bürgermeisterei-Secretair

mit schöner Handschrift gesucht. Die Exp. sagt wo. 536(2)

Im Waschen & Bügeln, nach Belieben, auch mit Glanz, empfiehlt sich Frau Katharina Albring, Hinderscheidterstraße No. 41. 537(3)

Fichtenpflanzen,

prima Waare, sind zu verkaufen bei A. Ledure Privatsförster in Rodt bei St. Vith. 512(4)

Prima

Schweizer Käse

versendet in Postkoll per Pfund 85 Pfg. Damian Aloß, Sulgenstadt Württemberg. 529(4)

Holst. Gdamer Käse Postkoll, 2 Kugeln, M 4,50 portofrei, Centner 32 M. ab Neumünster.

Johann Werner, Neumünster i. H.

Ein Schreinerlehrling

zu sofortigem Eintritt gesucht von Joseph Post, Burg-Neuland. 626(4)

Ein kräftiges

Dienstmädchen,

das mit Vieh umzugehen versteht, für sofort nach Hergenrath gehen hohen Lohn gesucht. Auskunft in der Expedition d. Bl. 525(2)

Die

Emser Pastillen

in plombirten Schachteln werden aus den echten Salzen unserer Quellen dargestellt und sind ein bewährtes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Mangel an Kraft, Nerven- und Verdauungsstörungen.

Emser Victoriaquelle Vorräthig in St. Vith bei A. Schiltz König Wilhelm's-Felsen-Quellen-Em.

Hierzu eine Beilage betreffend Alters- und Invaliditäts-Versicherung, worauf wir ganz besonders aufmerksam machen.

Das Kreisblatt für den Kreis St. Vith erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Samstags. Bestellungen werden bei allen in der Expedition dieses Blattes gegen genommen. Der Preis beträgt pro Quartal in der Expedition abgeholt 1 Mark 25 Pfg. einschließlich der Postgebühren.

No. 96.

Amtliche Bekannt

Bekannt

Nach verschiedenen Belehren ist unter den benachbarten belgischen Gemeinden die Lungenseuche derart abhaltend von Rindvieh Bezirken behördlich unter mir eine amtliche Benachrichtigung nicht zugegangen ist, nehmlich die Viehbesitzer oder deren Vertreter (S) weiß auf die große Gefahr genannten Krankheit die Viehbesitzer und die ernstlich die Krankheit oder die zuständigen Herrn Bürger. Bekanntlich zieht die Anzeige abgesehen von den Verlusten auch noch streng Malmedy, den 24. M.

Bekannt

In Ausführung des Gesetzes betreffend die Versicherung vom 22. Juni 1887 an meine Bekanntmachung August d. J. setze ich hiermit den schrittweisen der als Thierischen Naturalbezüge für in der Land- und Forstwirtschaftspflichtigen Personen.

1. Für die Landb

a. freie Wohnung für

(Schlaf)

Für männliche Personen

Für weibliche Personen

b. Freie Beköstigung

Für männliche Personen

Für weibliche Personen

c. Freie Stellung von

Für männliche Personen

Für weibliche Personen

(2)

Todtenf

Ergählung von E. v. O. Erich nahm ohne das wie selbstverständlich an, doch mit für sie; denn so Boot erwerben konnte, so Das stand bei ihm und in der Kirche, mochte die Pangbehn noch so viel die fichte Erich Volkmeier noch Büttner zusammen und gegenständig seines Gewinnes Geräthschaften ab. Erich war ein freuzbraver und guter Dinge, wenn's knapp ging; dabei klein, aus dem rothwangigen flache zwei winzige, graublaue Augen. Steffen Langbehn das muskulöser stattlicher Kerl, Gesicht, welches ein dichter rahmte. Seine Hautfarbe glänzte, als wäre sie bronzig blickten unter feingeschnittenen, er glich gar nicht den Kräfte. Kein Wunder, er von einer Portugiesin geboren lange zur See gefahren, h